

«Wenn Liebe tausende Überdauerns»

Der Fluch
der Erde I

meeresrufen

LINNEA BENNETT

«Wenn Liebe zehntausende Überdauern»

Der Fluch
der Eris I

meeresrufen

LINNEA BENNETT



Linnea Bennett

Meeresrufen

Der Fluch der Eris

BookRix GmbH & Co. KG
81371 München

Impressum

Der Fluch der Eris

Meeresrufen

Linnea Bennett

Deutsche Erstausgabe Mai 2021

Copyright © Stefanie Schmatzer

Lektorat: Yvonne Rose

Covergestaltung: © Kristina Licht – Coverdesign

Bildmaterial: 123rf.com

Auflage 1 / 2021

Impressum:

Stefanie Schmatzer

Teesdorferstraße 4

2602 Blumau-Neurißhof

© 2021

Poseidon & Amphitrite

Gefangen im Dunkel der Vergessenheit, ist es Liebe, die rettet und erlöst.

Prolog

Mit schnellen Schritten eilte Poseidon durch die Gänge seines Palastes, der sich in den Tiefen des Meeres befand und abgeschirmt von menschlichen Blicken war. Stille herrschte, nur seine Schritte hallten durch die Flure. In seiner Hand lag sein Dreizack, den er stets mit sich zu führen pflegte.

»Amphitrite!«

Ein Knurren rollte über seine Lippen. Er suchte sie schon länger, doch noch hatte er sie nicht finden können. Das war ihm noch nie passiert.

Seine Frau war störrisch, das war Poseidon bekannt, aber er hatte stets gut mit ihr umgehen können. Abermals knurrte er und blickte in sämtliche Räume, die leer vor ihm lagen.

Er spürte, wie Wut in ihm hochkam, als er weiterging und den nächsten Ort aufsuchte: das Schlafgemach. Es lag am weitesten von der Thronhalle entfernt.

Sie verbrachte viel Zeit damit, sich vor der Frisierkommode zurecht zu machen. Womöglich war sie wieder dort und hatte die Zeit vergessen.

Als er vor der Tür stand, stieß er sie mit einer schnellen Bewegung auf und blickte in das Innere des Raumes.

Er war leer und doch verwüstet. Pinsel, an deren Ende sich Farbreste befanden, lagen auf der Erde verstreut, ebenso wie Muscheln und die Krone seiner Frau lag auf dem großen Bett.

Amphitrite, Poseidons Frau, verließ den Palast nie ohne ihre Krone. Er runzelte die Stirn, als er weiter in den Raum ging, nach den einzelnen Muscheln griff und diese zwischen seinen Fingern drehte. Sein Blick fiel auf den Zweig eines Olivenbaums, ein Geschenk Heras, der neben der Frisierkommode stand. Er blühte nicht und hatte nur noch

wenige Blätter. Das konnte nichts Gutes bedeuten, denn er stammte direkt vom Olymp und sollte niemals verblühen. Seine Finger schlossen sich fester um die Muschel, die zwischen seinem Griff zerbrach.

Übelkeit überkam ihn, als er die Scherben zur Seite legte und zu dem kleinen Balkon ging, von wo aus man direkt ins Meer sehen konnte.

Poseidons Palast war gänzlich unter Wasser und doch erinnerte er an ein normales Anwesen, denn eine Schutzmauer umgab sein Zuhause und schirmte es vor dem Meer ab.

Vor dem Balkon schwammen Fische und Delfine eifrig hin und her. Sie wirkten unruhig. Poseidon war misstrauisch, immerhin waren diese Tiere sonst nicht aus der Ruhe zu bringen. Amphitrites Gefährte, ein grauer Delfin namens Demian, trieb vor dem Balkon, blickte traurig zu ihm und das Blut gefror in Poseidons Adern. Er sah aus, als wollte er ihm etwas mitteilen, doch als Meeresbewohner konnte er den Palast nicht betreten. Und Poseidon war in seiner Rage nicht auf die Idee gekommen, nach ihm zu sehen.

Poseidon ging weiter, sprang vom Balkon ab und stürzte sich ins Meer. Die Kälte spürte er nicht, als er die Hand auf den Kopf des Delfins legte, der ihn mit klaren Augen musterte.

Eine Vision durchzuckte seine Gedanken und er sah Amphitrite, wie sie an Land gegangen war. Die Bilder verschwommen vor seinen Augen und gingen in markerschütternde Schreie unter. Er schauderte und ließ von Demian ab, der sich seinen Artgenossen anschloss.

Wut pulsierte in den Adern des Meeresgottes, als er einen lauten Schrei ausstieß und seinen Dreizack auf den Grund des Meeresbodens schleuderte.

Ein Beben ging durch die Meere, Wellen erhoben sich und fluteten die Küsten und Städte. Er tobte, tobte vor Verzweiflung und Wut und das Meer, das tobte mit ihm.

Viele hundert Jahre später, nachdem die Brüder Zeus, Hades und Poseidon ihre Ehefrauen und einen Großteil ihrer Macht eingebüßt hatten, erblühte der Olivenbaum zum ersten Mal.

Die Prophezeiung Nemesis besagt, dass dieser Baum nur einmal blüht und jenes Zeitfenster öffnet, in dem es möglich ist, die ursprüngliche Macht zurückzuerhalten. Sie ist an die Liebe der verlorenen Frauen gebunden, die zugleich die Herrscherinsignien wirkungslos machten.

Zart sind die Knospen, die sich an die Oberfläche kämpfen. Zarte Knospen, die Hoffnung erwecken und Träume beflügeln.

1. Kapitel

Instinktiv hob Marea die Hand über ihre Augen, die von der strahlenden Sonne geblendet wurden. Sie kniff sie zusammen, während sie langsam über die Stufen schritt, die vom Flugzeug aus hinab führten. Sie konnte das große Gebäude des Flughafens bereits sehen, zu welchem sie ein Shuttlebus bringen würde.

»Komm, trödle nicht immer so«, sagte Grace, ihre beste Freundin. Sie griff nach ihrer Hand und zog sie direkt mit sich. Marea ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie lächelte und beschleunigte ihren Schritt, um mit ihrer Freundin mithalten zu können, die stets schneller war als sie.

»Es nützt uns nichts, wenn wir uns beeilen. Die Koffer werden deshalb nicht früher dort sein.«

Grace zuckte mit den Schultern.

»Na und? Aber trödeln bringt uns noch weniger etwas, meinst du nicht auch?«, fragte sie grinsend, wobei sie sie weiter mit sich zog. Lachend stieg Marea in den großen Bus, in welchem sich bereits andere Passagiere quetschten und hielt sich an einer der Stangen fest.

Grace tat es ihr gleich, während sich noch weitere Fluggäste in den Shuttlebus schoben. Das Flugzeug war relativ voll gewesen, nur ein paar Sitze waren leer geblieben, doch das überraschte Marea nicht.

Immerhin war es Sommer, Ferienzeit und viele Familien machten mit ihren Kindern Urlaub. So wie Grace und sie. Nur, dass sie keinen Familienurlaub geplant hatten.

»Ich kann es kaum erwarten, heute Abend um die Häuser zu ziehen«, sagte Grace grinsend, wobei Marea lachen musste. Offenbar hatte ihre beste Freundin den Grund ihres Urlaubs nicht vergessen.

»Wir sind noch nicht einmal im Hotel angekommen und schon willst du ausgehen!«, rügte Marea Grace lachend, doch diese zuckte mit den Schultern und grinste.

»Marea, wir sind nur eine Woche hier! Wir müssen uns die Zeit gut einteilen, damit wir alles schaffen, was wir vorhaben!«

Eigentlich hatten sie nicht sonderlich viel geplant. Marea hatte den Wunsch geäußert, sich die Sehenswürdigkeiten anzusehen, während Grace sich am Strand sonnen lassen und abends das Partyleben genießen wollte.

Sie hatten einen Kompromiss geschlossen und wollten beides miteinander verbinden. Marea war sich sicher, dass sie auf alle Wünsche eingehen konnten. Immerhin waren die Sehenswürdigkeiten rasch angesehen und die Strandbesuche schnell erledigt.

»Du machst dir zu viele Gedanken!«, sagte Marea lachend, doch Grace schüttelte den Kopf.

Ruckelnd kam der Bus zum Stehen und Marea stieg zusammen mit ihrer Freundin aus. Sie folgte der Menschentraube, die sie zu der Gepäcksausgabe brachte.

»Ich bin froh, dass wir uns die nächsten Wochen nicht mit Büchern und Lernen beschäftigen müssen«, sagte Grace, während sie sich neben das Förderband stellte.

Marea konnte ihr nur beistimmen.

»Ja, aber die Ferien vergehen schneller, als man es sich vorstellt.«

Sie hatte ihre Freundin Grace bei dem gemeinsamen Studium kennengelernt. Zusammen studierten sie in London Geschichte, weshalb es sie nach Athen verschlagen hatte.

Grace gab es nur ungern zu, aber auch sie liebte die alten Geschichten und Sehenswürdigkeiten ebenso sehr wie Marea.

»Ich war noch nie in Athen«, erzählte Marea, als bereits die ersten Gepäckstücke auf dem Förderband erschienen und an den Passagieren vorbeierollten.

»Ich auch nicht, aber es wird bestimmt großartig werden«, erwiderte Grace grinsend. Sie lehnte sich nach vorn und schnappte sich ihren schwarzen Koffer, an welchem sie ein paar Aufkleber befestigt hatte.

Mareas Koffer ließ noch auf sich warten.

»Das wird es ganz bestimmt«, pflichtete Marea ihrer Freundin bei, ehe auch ihr Koffer erschien, den sie vom Förderband fischte. Er war ebenfalls schwarz, doch sie hatte bunte Bänder um den Henkel gewickelt, um ihn leichter zu erkennen.

»Komm, lass uns ein Taxi holen.«

Zusammen verließen sie den Flughafen, wobei sie ihre Koffer hinter sich herzogen. Aufmerksam sah Marea sich um, sog die Umgebung in sich auf und konnte die salzige Meeresluft fast schon schmecken.

»Dort hinten, komm, Marea!«

Grace riss sie aus ihren Gedanken und rasch folgte Marea ihr. Grace winkte bereits und ein Taxifahrer in Form eines alten Mannes mit einem weißen, langen Bart wartete auf sie.

Mürrisch musterte er sie, zog an seiner Zigarette und schmiss sie achtlos aus dem Fenster.

»Wir müssen in die Leoforos Eleftheriou Venizelou, Kallithea zum Hotel Athens Antik Hotel«, sagte Grace zu dem Mann, der sie erst genervt ansah, dann aber doch nickte. Offensichtlich hatte er sie nicht gleich verstanden und Marea vermutete, dass er Probleme mit der englischen Sprache hatte.

Zu zweit standen sie vor dem Taxi, warteten darauf, dass der Fahrer ausstieg und ihnen die Koffer in den Kofferraum hob. Doch der alte Herr blieb sitzen, zog eine zweite Zigarette aus seiner Tasche und zündete diese an.

Grace räusperte sich und klopfte erneut an die Scheibe, woraufhin der Fahrer sie genervt hinabließ und beide Mädchen musterte.

»Wir haben Gepäck«, sagte Grace und deutete auf die Koffer. Der Mann dachte erneut einen Moment nach, ehe er nickte und auf einen Knopf drückte.

Wie von selbst öffnete sich der Kofferraum, doch er blieb noch immer sitzen.

»Grace, ich glaube, der hilft uns nicht«, sagte Marea, und hob ihren Koffer in den Wagen. Sie griff nach Graces Koffer, die genervt die Augen verdreht hatte.

»Ja, das glaube ich auch. Aber dann bekommt er auch kein Trinkgeld.«

Marea musterte ihre Freundin skeptisch, ehe sie den Kopf schüttelte.

»Das kannst du aber auch nicht machen. Wir wissen nicht, ob der Mann eine Familie hat, die er ernähren muss oder wie vermögend er sonst ist.«

Grace war jedoch unerbittlich.

»Dann hätte er eben freundlicher sein müssen! Ich kann auch nicht unfreundlich sein, wenn ich etwas haben möchte!«

Grace schloss den Kofferraum und Marea setzte sich mit ihr zusammen auf die Rückbank des Wagens.

Es war ein alter, gelber Toyota aus dessen Boxen griechische Musik drang. Musik, die Marea noch nie zuvor gehört hatte.

»Was hören Sie da?«, wollte sie von dem Taxifahrer wissen, doch dieser zuckte mit den Schultern. Für die Antwort brauchte er eine kleine Ewigkeit.

»Musik«, gab er in schlechtem Englisch zurück. Marea musterte ihn skeptisch.

»Dass Sie Musik hören, ist mir klar, aber um welche Musik handelt es sich?«

Der Fahrer zuckte mit den Schultern.

Marea neigte den Kopf und seufzte laut auf. Offensichtlich verstand der Toyotafahrer sie nicht gut genug, um sich mit ihr zu unterhalten. Grace zuckte mit den Schultern.

Lang dauerte die Fahrt nicht, dennoch fürchtete Marea um ihr Leben. Wild legte der Fahrer sich in die Kurven, deutete mit der Faust anderen Autofahrern zu und gestikulierte wütend in die Richtung der Fußgänger, die es tatsächlich wagten, die Straße überqueren zu wollen.

Nachdem der Fahrer mit einer Vollbremsung vor dem Hotel hielt und Marea ordentlich durchrüttelte, kramte sie schnell nach ihrem Portemonnaie.

»Wehe, wenn du ihm auch noch Trinkgeld gibst«, zischte Grace ihr zu, doch Marea wollte eigentlich nur noch rasch aus dem Taxi aussteigen. Ohne wirklich großartig nachzuzählen, zückte sie einige Geldscheine.

»Zuviel! Der hätte uns fast umgebracht!«

Grace riss Marea die Geldscheine aus der Hand und reichte dem Taxifahrer den Betrag, der auf der veralteten Uhr zu sehen war. Begeistert sah der Grieche nicht aus, doch noch ehe Marea darauf reagieren konnte, zog Grace sie aus dem Wagen und hievte die Koffer auf den Boden. Kaum war der Kofferraum geschlossen, brauste das Taxi wieder davon und Marea musterte zum ersten Mal das Hotel.

»Es sieht genauso aus wie auf dem Foto!«, sagte Marea staunend und betrachtete die weiße Fassade und die polierten Türgriffe. Die wilde Taxifahrt und der eigenartige Taxifahrer waren vergessen.

»Du untertreibst, Marea. Es sieht nicht gleich schön aus... sondern schöner!«, klärte Grace ihre Freundin auf, schnappte sich ihren Koffer und ging langsam zum Hotel. Auch Marea tat es ihr gleich. Sie nahm ihren Koffer und hob ihn erst vorsichtig über die Stufen, ehe sie ihn wieder hinter sich herziehen konnte.

»Ich kann es kaum erwarten, unser Zimmer zu sehen!«

Sie gingen direkt zur Rezeption und Grace begann dort ein Gespräch mit dem Angestellten. Marea hingegen schlenderte weiter in die Eingangshalle, drehte sich ein wenig und sah sich um.

Die Wände waren teilweise vergoldet, hatten viele Verzierungen und Schnörkeln. In der Mitte der Halle stand eine Figur, die eine antike griechische Gestalt darstellte. Langsam ging Marea auf sie zu, blieb vor ihr stehen und betrachtete sie.

»Das ist Achilles.«

Überrascht drehte sich Marea um. Einer der Gäste hatte sie angesprochen und war neben ihr stehen geblieben. Marea lächelte.

»Danke«, sagte sie und der Mann, der asiatischen Aussehens war, nickte etwas.

»Sie sind noch nicht lang hier, oder?«, fragte der Mann sie, doch sie schüttelte den Kopf. Es wunderte sie, dass er sie in der richtigen Sprache angesprochen hatte, doch andererseits hätte sie es komisch gefunden, wenn er mit ihr auf Griechisch gesprochen hätte.

»Nein, meine Freundin und ich reisen gerade an. Wir bleiben eine Woche. Und Sie?«

»Meine Frau und ich sind seit einem Monat hier. Aber morgen Abend reisen wir ab. Es war eine Forschungsreise. Sie ist Historikerin und hat ein Monat im Geschichtsforum mitgearbeitet.«

»Marea, wo bleibst du denn!«, riss Grace sie aus dem Gespräch. Ihre Wangen liefen rot an, ehe sie verlegen lächelte und ihrer Freundin zuwinkte.

»Ich muss jetzt weiter, aber danke für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimflug, falls wir uns nicht mehr sehen«, sagte sie leise. Marea wusste nicht, was sie sonst hätte sagen sollen. Immerhin hatte sie freundlich sein wollen, nur leider war Smalltalk nicht ihre Stärke.

Schnell griff Marea nach ihrem Koffer und eilte zu Grace, während der Asiate ihr verwirrt nachsah, aber dennoch freundlich winkte.

Grace verdrehte die Augen.

»Ich habe unsere Zimmerkarte, komm!«

Grace zog Marea direkt mit sich zum Aufzug, mit welchem sie in die dritte Etage fuhren.

2. Kapitel

Mit schnellen Schritten huschte Marea hinter ihrer Freundin her und zog dabei den Koffer hinter sich. Grace legte ein beeindruckendes Tempo vor. Sie marschierte an den Türen vorbei, bis sie schließlich vor Zimmer 254 stehen blieb.

Grace hielt die Schlüsselkarte vor den Sensor und betrat dann schließlich das Zimmer. Marea folgte ihr. Langsam sah sie sich um, lächelte dabei und fand es sofort bezaubernd. Das Zimmer war nicht das Modernste, es war schlicht gehalten und doch hingen ein paar Bilder an der Wand, die die Sehenswürdigkeiten Athens zeigten. Das Bett war mit blauweißem Überzug bezogen und vor dem Doppelbett lag ein großer weißer Läufer. Langsam trat Marea zum Fenster, warf einen Blick hinaus und drehte sich strahlend zu Grace.

»Sieh mal, wir können auf den Marktplatz sehen!«

Grace ging direkt zu ihr und drängte sich neben sie. Mit staunenden Augen sahen sie hinab, wobei Grace Marea sanft mit dem Ellbogen in die Seite stupste.

»Ich hoffe, dass du jetzt nicht lang auf dem Zimmer bleiben möchtest«, sagte Marea mit einem Lächeln, das von Grace mit einem breiten Grinsen quittiert wurde.

»Bist du verrückt? Wie kann man hierbleiben wollen, wenn es da draußen so viel zu sehen gibt! Komm, lass den Koffer stehen!«

Marea stellte das Gepäck achtlos in eine Ecke, griff nach ihrer Handtasche und schulterte sie. Grace strahlte ihr entgegen.

»Vielleicht bekommen wir einen Bus zum Hafen! Der muss bestimmt wunderschön sein! Vor allem jetzt, wenn die Sonne scheint!«, schlug Grace vor und Marea nickte sofort.

»Dann lass uns gehen!«

Grace grinste, lief an Marea vorbei und schnappte ihre Hand. Lachend zog sie sie mit sich und verließ das

Hotelzimmer, verschloss es und verstaute die Zimmerkarte in ihrer Handtasche.

»Wir müssen uns beeilen!«, trieb Grace Marea zur Eile an.

»Nicht, dass wir noch einen Bus verpassen!«, ergänzte sie und zog sie weiter mit sich. Gemeinsam liefen sie die Stufen hinab ins Erdgeschoss und eilten aus der Empfangshalle, vorbei an dem freundlichen Asiaten, der ihnen verwirrt nachblickte.

»Hast du denn schon einen Freund gefunden?«, wollte Grace neugierig wissen, als sie beim Marktplatz ankamen und nach einer Bushaltestelle Ausschau hielten.

»Wie kommst du denn darauf?«

»Dieser Asiate... er hat dich sehr verwundert angesehen und ich glaube, dass du ihm gefallen hast. Ich wusste gar nicht, dass du eine Schwäche für Asiaten hast!«

Mareas Wangen färbten sich rot.

Eifrig schüttelte sie den Kopf, sodass ihre dunkelbraunen Locken hin und her flogen.

»Du spinnst doch, das ist gar nicht meint Freund und ich gefalle ihm auch nicht. Er hat eine Frau und wir haben uns nur normal unterhalten. Du siehst Gespenster, wie immer!«

Grace lachte.

»Das sagst du jetzt. Und nachher erwische ich dich vielleicht noch mit ihm!«

Marea schüttelte den Kopf.

»Unsinn, such lieber weiter nach dem Bus!«, forderte Marea ihre Freundin auf, doch die Suche erschien fast aussichtslos. Marea hatte Probleme, die griechische Schrift lesen zu können und auch Grace, die stets mit ihrer griechischen Urgroßmutter angab, konnte sich auf den Fahrplänen nicht zurechtfinden.

»Vielleicht hätten wir in der Rezeption nachfragen sollen«, sagte Marea schließlich, als sie abermals versuchte, die griechische Schrift zu entziffern. Doch Grace schüttelte stur den Kopf, zog ihr Handy heraus und öffnete eine App.

»Unsinn, wir sind doch nicht in der Steinzeit. Wozu haben wir das Internet?«, fragte sie, doch Marea hob skeptisch eine Augenbraue. Marea beobachtete, wie ihre Freundin herumhantierte, das Handy auf die Schriften hielt und fluchend irgendwelche Dinge auf dem Display eintippte.

Marea biss sich auf die Unterlippe und verkniff sich weitere Worte. Immerhin wusste sie, dass Grace nicht die beste Geduld besaß - eine Charakterschwäche, die sie beide gemeinsam hatten.

»Ha!«, rief Grace grinsend. Offensichtlich hatte sie etwas entschlüsseln können. Neugierig lugte Marea auf das Display ihrer Freundin.

»Und?«

»Ich habe das Internet befragt. Wir müssen auf den Omonia Platz, der ist nur zwei Straßen von hier entfernt und von dort aus können wir einen Bus nehmen!«

Noch bevor Marea etwas fragen konnte, sah sie, wie Grace in eine Richtung deutete.

»Und zwar müssen wir genau dort entlang, dann sind wir in wenigen Minuten am richtigen Platz«, erklärte sie fachmännisch, abermals nickte Marea.

»Dann bin ich mal gespannt, ob das stimmt.«

Grace hob direkt eine Augenbraue.

»Du solltest nicht an meinen Fähigkeiten zweifeln!«, erwiderte Grace beleidigt, ging voraus und Marea lief hinter ihr her.

Graces rotes Haar wehte im Wind und Marea hatte Probleme, mit ihr Schritt halten zu können. Immerhin war Grace einen Kopf größer als sie. Marea hatte ihre Freundin schon immer heimlich bewundert. Grace, mit ihren Modelmaßen. Sie war großgewachsen, gertenschlank und neben dem Studium arbeitete sie als Model für kleinere Aufträge. Grace hatte die schönsten Rehaugen, die Marea je gesehen hatte. Anfangs hatte Marea Vorurteile gehabt und war sich sicher gewesen, dass Grace eingebildet und

hochnäsig wäre, doch diese Gedanken hatten sich als falsch entpuppt.

Oft hatte Marea sich mit ihr verglichen. Im Gegensatz zu ihr wirkte sie unscheinbar. Sie war nicht klein, aber dennoch kleiner als Grace und hatte braune Locken, die neben Grades roter Mähne beinahe farblos wirkten. Ihre Augen jedoch waren blau, so blau wie der Ozean.

Grace huschte um eine Ecke. Marea folgte ihr und musste lächeln, als sie tatsächlich am richtigen Platz ankamen.

»Ich habe es dir ja gesagt. Du kannst das nächste Mal gleich auf mich hören«, sagte Grace grinsend und deutete direkt auf einen Bus, auf dessen Leuchttafel in ihrer Schrift der Name des Hafens zu lesen war. Oberhalb stand noch etwas in griechischen Buchstaben, die Marea allerdings nicht entziffern konnte.

»Wir sind genau richtig. Komm, beeil dich! Dann können wir gleich mitfahren!«, sagte Grace, schnappte sich Mareas Hand und zog sie mit sich mit.

Etliche Touristen tummelten sich auf dem Platz, doch Grace schob sich problemlos durch die Menge und verschaffte sich Gehör.

Tatsächlich schafften sie es, in den Bus einzusteigen und ließen sich auf zwei freien Sitzen nieder. Die Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel hatten sie sich bereits vorab in London besorgt.

»Ich hätte nicht gedacht, dass wir das noch schaffen.«

»Wir schaffen hier alles, was wir wollen, Marea! Ich kann es kaum erwarten, den Hafen zu sehen! Die Bilder im Internet sehen großartig aus!«, schwärmte Grace direkt.

»Da hast du recht. Sie sehen wirklich toll aus. Vor allem die Häuser um den Hafen! Ich bin nur gespannt, ob wir mit dem Bus wirklich schneller dort sind als zu Fuß.«

Marea liebte das Wasser, doch gleichzeitig machte es ihr Angst. Sie fürchtete die Tiefen des Meeres und der Seen. Es ängstigte sie, wenn sie nicht auf den Grund des Wassers

blicken konnte und sie wurde panisch, wenn sie den Boden nicht mehr unter den Füßen fühlen konnte.

Marea war nie eine gute Schwimmerin gewesen und würde sogar soweit gehen und behaupten, dass sie des Schwimmens nicht mächtig war. Theoretisch wusste sie, wie es funktionierte und hatte es als Kind im seichten Wasser durchaus gekonnt, aber nachher war ihr diese Fähigkeit abhandengekommen.

Nur wenige ihrer Freunde wussten davon und eine von ihnen war Grace. Sie war ihre beste Freundin und wusste alles von Marea. So gut wie alles.

»Wieso schaust du mich so an?«, fragte Grace sie, doch Marea schüttelte den Kopf.

»Ich habe nur nachgedacht.«

Grace zuckte mit den Schultern, lehnte sich zur Seite und versuchte, mit ihrem Handy die Umgebung einzufangen.

Der Bus hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und sich durch die Stadt gekämpft. Sie mussten ein paar Straßen durchqueren, ehe sie beim Hafen ankommen konnten.

Marea fühlte sich wie ein kleines Kind, voller Vorfreude und Tatendrang.

»Du musst dann ein Foto von mir am Hafen machen. Am besten noch vor einem coolen Boot«, forderte Grace und Marea neigte den Kopf.

»Aber wir haben Ferien und sind auf Urlaub.«

Sie wusste, dass ihre Freundin diesen Schnappschuss nicht für sich oder gar für ihre Familie brauchte. Sie brauchte ihn, um ihre Social Media Kanäle zu füllen und im Gespräch zu bleiben.

Marea hatte an sowas kein Interesse. Sie hatte zwar einen Blick in die Welt des Internets geworfen, doch war damit nicht zurechtgekommen.

»Das macht nichts. Nur das eine Foto, damit die Agentur sieht, dass ich auch hier mal für sie arbeiten könnte.«

Marea nickte. Was sollte sie sonst schon darauf sagen?